

Steine auf den Gräbern und hebräische Inschriften

Dem „steigenden Antisemitismus Einhalt gebieten“ – Führung auf dem jüdischen Friedhof zum Abschluss der „Woche der Brüderlichkeit“

VON LARA HAUSLEITNER

ANSBACH – Fast frühlingshaft ist das Wetter während der Führung auf dem jüdischen Friedhof in Ansbach. Wilde Rosenranken recken sich neben den dunklen Grabsteinen in die Sonne. Ansonsten sind die Gräber ungeschmückt, wie es üblich ist im Judentum. Hier und da liegt ein schlichter Stein – hinterlassen vielleicht von einem gläubigen Angehörigen, der zu Besuch in Ansbach war.

Über den Brauch, Steine auf jüdische Gräber zu legen, sprach der Ansbacher Historiker Alexander Biernoth gestern bei der Führung zum Abschluss der „Woche der Brüderlichkeit“. Und über die Symbole, die Namen und Inschriften auf den 111 verbliebenen Grabsteinen. Mehr als 500 Grabsteine waren es einst, aus Sandstein und Granit. Die meisten wurden während der Zeit des Nationalsozialismus zerstört, zu Schotter vermahlen. Auch das Taharahaus für traditionelle Waschungen von Leichen wurde bis auf die Grundmauern abgetragen.

Biernoth zeichnete die Geschichte des jüdischen Friedhofs und der früheren jüdischen Gemeinden in Ansbach ab dem 15. Jahrhundert nach. Dann schlug er den Bogen zum Schicksal jener Menschen jüdischen Glaubens, die in der NS-Zeit in der



Vor dem einstigen Taharahaus, einem Haus für traditionelle Leichenwaschungen, auf dem jüdischen Friedhof in Ansbach befand sich früher ein Brunnen. Desse Fundament zeigte gestern der Historiker Alexander Biernoth einer Gruppe von Interessierten.
Foto: Lara Hausleitner

Rezzatstadt gewohnt haben. Der Historiker erzählte von den oft sehr emotionalen Begegnungen mit den Überlebenden und ihren Angehörigen nach dem Krieg.

Die Bedeutung solcher Begegnungen stellte auch Pfarrer Dr. Johannes Wachowski, der Vorsitzende des Initiativkreises „Woche der Brüderlich-

keit“, heraus. Denn durch unmittelbare Kontakte lasse sich Antisemitismus am ehesten verhindern. Er selbst habe erlebt, dass auch heutzutage manche Schüler Witze über Juden machten. „Damit so etwas nicht passiert, müssen wir an die jungen Leute herankommen“, betonte Wachowski: „Vor allem persön-

liche Begegnungen sind wichtig, um dem steigenden Antisemitismus Einhalt zu gebieten.“

Die Veranstaltungen während der „Woche der Brüderlichkeit“ seien „gut besucht“ gewesen, so Dr. Wachowski. Die Woche setze jedes Jahr „ein Zeichen, dass wir an der Seite der Juden in Deutschland stehen“.

Es gelte, auch „hier in Ansbach Brücken zu bauen“, wobei der Schüleraustausch des Theresien-Gymnasiums mit einer Schule in Israel und die jährlichen Exkursionen des Evangelischen Bildungswerks zu jüdischen Gemeinden besonders zu erwähnen seien. (Siehe auch Artikel unten.)